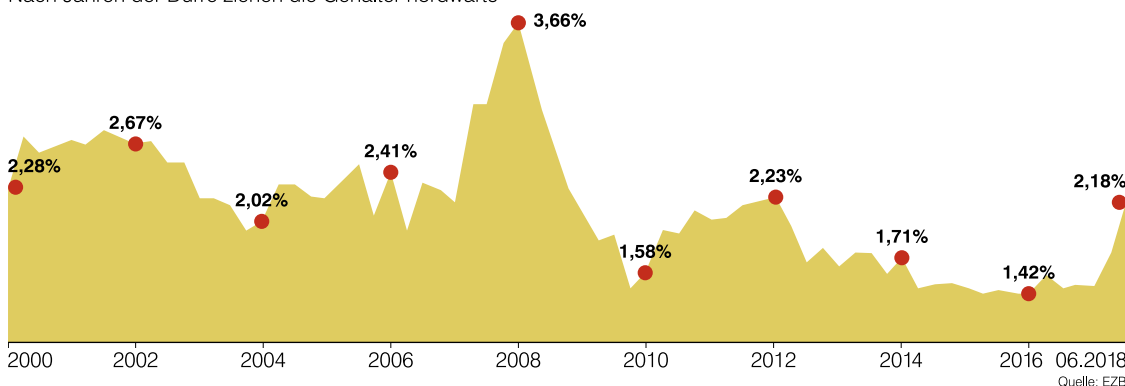


Mehr im Börsel

Lohnwachstum wieder über zwei Prozent

Nach Jahren der Dürre ziehen die Gehälter nordwärts



Für die eigenen vier Wände oder ein neues Auto will immerhin fast jeder Zweite (48%) sparen – das sind sechs Prozentpunkte mehr als 2009.

„Ins Eigenheim zu investieren, ist gut und wichtig. Alarmierend hingegen ist die Tatsache, dass Altersvorsorge so stark aus dem Fokus der Österreicher rückt“, so Thomas Schaufler, Privatkundenvorstand der Erste Bank.

Sparziele angepasst ...

Die Altersvorsorge ist nur mehr für 41% (2009: 56%) ein definiertes Sparziel, so das aktuelle Ergebnis einer repräsentativen Imas-Studie im Auftrag von Erste Bank und Sparkassen. Nach wie vor fließt viel Geld in Freizeit und Konsum.

”

Zinsschritte werden voraussichtlich nur langsam erfolgen und moderat ausfallen.

Gudrun Egger
Head of Major Markets
und Credit Research

Laut aktuellen Prognosen wird die Sparquote für 2018 bei sieben Prozent liegen und somit eine leichte Erholung aufweisen. „Die Menschen scheinen ihre Sparziele offenbar wieder leicht anzupassen, weil die Konjunktur boomt“, sagt Schaufler.

... es wird mehr gespart

Der Sparbetrag liegt aktuell bei 245 €. Im Jahr 2009 waren es noch 155 € (+58%). Zufrieden mit dem Sparbetrag ist aber nur die

Hälfte der Bevölkerung. Vieles vom Ersparten geht auch ganz offensichtlich weiterhin auf Sparbücher: Das Gesamtvolumen der Retail-Einlagen beläuft sich derzeit auf 254,3 Mrd. €, 2009 waren es noch 205,7 Mrd. €.

Gewöhnungseffekt an Zinsen

Dass die Sparzinsen seit vielen Jahren deutlich unter der Inflationsrate liegen, daran scheint man sich in der Alpenrepublik gewöhnt zu haben.

Das Sparbuch bleibt trotz dieses Umstands weiterhin die beliebteste Sparform der Österreicher; 80% haben Geld am Sparbuch. Einen Bausparer haben 60%, 44% lassen ihr Geld am Girokonto liegen. Wertpapiere konnten allerdings auf 28% (+11) zulegen. „Das ist eine Entwicklung, die absolut notwendig ist“, meint Thomas Schaufler.

Als Liquiditätsreserve werden rund drei Netto-Monatsgehälter am Sparbuch empfohlen. „Den Rest sollte man so veranlagern, dass die Inflation ausgeglichen ist und am Ende ein Plus übrig bleibt. Und das geht zurzeit nur mit Wertpapieren“, sagt der Privatkundenvorstand der Erste Bank.

Wissen tut not

Doch gerade hier hapert es, wie die Sparstudie zeigt: Wertpapiere sind noch nicht fest im Anlageuniversum der Österreicher verankert. Ein Faktor, warum, ist das mangelnde Wissen rund um Wirtschaft- und Finanzthemen. Laut der aktuellen Studie geben nur 36% an, sich sehr gut mit diesen Themen auszukennen.

Wenig Wissen

Laut der aktuellen Sparstudie geben nur 36% an, sich sehr gut mit Wirtschaft- und Finanzthemen auszukennen.

36%

Zwei Drittel haben teils großen Aufholbedarf. Dies spiegelt sich auch in der Erklärungsnot bei diversen Finanzbegriffen wider.

Basics sind unbekannt

91% können nicht erklären, was Anleihen sind, 70% ist der Begriff Fonds völlig unklar, und 62% sind mit dem Wort Aktien überfordert. Immerhin nur mehr jeder Zweite (48%) hat mit dem Begriff Zinsen Probleme, und „nur“ 35% wissen nicht, was Inflation bedeutet.

„Eines der Hauptprobleme ist das mangelnde Finanzwissen“, meint Schaufler. Daher ist auch Fondssparen nicht unbedingt eines der Kernthemen der Österreicher: Laut der aktuellen Studie spart knapp die Hälfte der österreichischen Sparer ohne konkreten Plan, nur 14% haben einen ganz konkreten Plan und 37% machen beides.

„Rufen Sie sich Ihren Gehaltszettel und das Pensionskonto ins Gedächtnis. Da gibt es bei vielen eine große Lücke. Ein Plan ist essenziell“, betont der Privatkundenvorstand der Erste Bank. „Sich ‚breit aufzustellen‘ bei der Geldanlage ist das Um und Auf.“

Sparstudie 2018

Das Röntgenbild von Wirtschaft und Sparern

Erste Bank und Sparkassen beauftragten das Marktforschungsinstitut Imas mit der Befragung der Österreicher (ab 15 Jahre) rund um das Thema Sparen. Die Studie ist repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 15 Jahren. Insgesamt wurden n=900 Interviews in ganz Österreich geführt. Pro Bundesland wurden n=100 Interviews gemacht, um eine getrennte Auswertung zu ermöglichen. Die Vergleichswerte basieren auf vorangegangenen Studien ab dem Jahr 2009.